Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 7

Artikel: Zur Naturgeschichte der Logik : (Schluss)
Autor: Baege
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407309

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weise der Fall ist, so kann man auch sagen: Feuer und Kälte oder Eis und Wärme sind entgegengesetzte Begriffe und daher unvereinbar. Aus demselben Grunde sind die Begriffe: Dreiheit und Geradheit unvereinbar, weil die Zahl: drei sich nicht von dem Begriff: ungerade trennen läßt. Ganz analog verhält es sich mit der Seele. Sie ist das, was den Körper bewegt und belebt. Leben und Bewegung sind daher ebenso unzertrennlich mit ihr verbunden, wie die Idee der Wärme mit dem Feuer, die Idee der Kälte mit dem Eis usw. Dem Leben aber ist nur der Tod entgegengesetzt, diese beiden Ideen sind daher unvereinbar. In Analogie zu den Beispielen von Feuer etc. setzt Plato ganz willkürlich an die Stelle von «Leben» den Begriff «Seele» und zieht daraus den Schluß: «Seele und Tod sind einander entgegengesetzt. Entgegengesetzte Begriffe können sich aber nie vereinigen, daher nimmt die Seele den Begriff Tod niemals in sich auf, ist infolgedessen: unsterblich.»

Man darf ganz ruhig zugeben, daß dieser Beweis ein glänzendes Stück Dialektik darstellt. Doch nur für das Auge! Beim näheren Eingehen auf die einzelnen Glieder werden wir aber sehr bald sehen, daß es nichts weiter ist als ein glänzendes Feuerwerk, eine blendende Hypothese. Die Ideentheorie leidet, wie oben schon ausgeführt, an großen inneren Mängeln. Das Fundament dieses Beweises beruht auf dem Satz: Seele und Leben wären Begriffe, welche gleichwertig seien. Die Seele sei die Quelle alles Lebens, letzteres mit ersterer unzertrennlich verbunden, daher, wie erstere, unsterblich. Dieser Schlußsatz enthält mehr als der Obersatz gibt, daher fehlt ihm die Logik. Aus der Prämisse, die Seele sei überall belebender Faktor, folgert doch nur, daß der Begriff «Leben» ein ihr zukommendes Merkmal ist, niemals aber, daß die *Seele das Leben selbst sei.* Von Plato werden hier Subjekt und Prädikat in ganz unstatthafter Weise und ganz unlogisch einander gleichgesetzt. Der Begriff «Wärme» z. B. ist ein logisch notwendiges Prädikat des Feuers, aber er ist weder das Feuer selbst, noch kann er fortbestehen, wenn das Feuer erloschen ist. Gerade so verhält es sich mit den Begriffen «Seele» und «Leben». Wenn das Prädikat «Leben» auch notwendig dem Subjekt Seele gehört, so folgt daraus nur, daß die Seele, wenn sie existiert, notwendig das Merkmal des Lebens und der Bewegung an sich trägt, niemals aber, daß sie deswegen ewiges Dasein hat. Geht die Seele zugrunde, so geht auch das Prädikat «Leben», resp. «Bewegung» zugrunde. Hört aber das Leben auf zu existieren, so kann der entgegengestezte Begriff, der Tod, ohne jegliches Hindernis eintreten.

Plato ist auch bei diesem vierten Beweis in den gleichen Fehler verfallen, den wir schon als Hauptschwäche der Ideenlehre kennen gelernt haben. Wie er bei dieser aus der Vollkommenheit der Idee Gottes, welcher das Merkmal der Existenz nicht abgehen könne, weil sie sonst nicht mehr vollkommen wäre, auf ihr wirkliches reales Sein geschlossen hat, so schließt er auch hier aus der notwendigen Beschaffenheit der Seele in der Theorie, im Begriff auf ihre Existenz außerhalb des Denkens. Der ganz gleiche Fehler haftet auch dem sog. *onthologischen Gottesbeweis* der römisch-katholischen Kirchen an, den sie der platonischen Ideenlehre entnommen und für ihre Zwecke zurechtgestutzt hat. Wir werden auf denselben noch zu sprechen kommen.

Also auch der vierte Beweis Platos, obwohl von glänzender Dialektik, führt ebenfalls nicht zum Ziel. Der Philosoph selber scheint dies gefühlt zu haben, denn er sagt im Phädon ausdrücklich, daß seine Beweise nicht über alle Zweifel erhaben seien, ja, daß man noch vieles dagegen vorbringen könne. Vielleicht mag er auch schon überzeugt gewesen sein, daß sich die Unsterblichkeit der Seele so wenig durch logische Operationen ableiten lasse, wie die höchste Idee, die Gottheit selbst, und daß man daher beide als unmittelbar gewiß annehmen müsse. Plato hatte offenbar auch weniger ein streng wissenschaftliches Interesse dabei im Auge, als vielmehr einen ausgeprägten ethischen Zweck. Wie ein roter Faden zieht durch sein ganzes System eine hohe und ernste sittliche Absicht. Daraus ergibt sich für die Menschheit die Pflicht, sich von allen irdischen Leidenschaften los zu machen und den Blick stetsfort auf das allein Wahre, auf die Idee, nicht auf das sinnliche Kleid zu richten. Streben nach Erkenntnis des Ethischen und Hohen ist nach Plato die unmittelbarste Bestimmung des Menschengeschlechtes, da nur Erkenntnis wahre Tugend erzeugen kann. Das wahre und Gute liegen innigst verbunden in der höchsten Idee, in Gott, sagt er. Daher war für Plato auch die Unsterblichkeitsidee von so großer Bedeutung. Mit ihr steht und fällt nach seiner Auffassung jede Moral, denn, wenn die Seele mit dem Körper vergeht, so ist es verständlich, wenn sie unbekümmert um Moral und Ethik ihre temporäre Existenz so gut wie nur irgendwie möglich zum Genusse verwendet. Plato versucht daher, diese praktische Ueberlegung auch philosophisch zu stützen. Wenn er auch schließlich die Unmöglichkeit selber einsah, die Unsterblichkeit der Seele einwandfrei beweisen zu können, so schien ihm doch die Aufgabe, durch den Versuch dem Menschengeschlecht die Moral und Ethik zu erhalten, erstrebenswert und groß.

Nun komme ich noch auf den sog. *onthologischen Gottesbeweis* der römisch-katholischen Kirche zu sprechen, den diese Kirche direkt Plato abgenommen hat. Ein Hauptkunstgriff — die Stütze dieses Beweises — ist der Einfall, das Dasein Gottes aus dem bloßen Begriff, d. h. aus der Idee heraus als Existenznotwendigkeit anzusehen. Daß das hier zu Beweisende dabei schon als Bewiesen vorausgesetzt wird, erinnert an die Geschichte vom Baron Münchhausen, sich an seinem eigenen Zopfe aus dem Sumpf herauszuziehen. Es gehört schon eher in das Gebiet des Witzes und des Humors, zu behaupten, nicht zu beweisen, daß, weil wir überhaupt die Idee eines unendlichen Wesens — ganz nach Plato — besitzen, dasselbe auch existieren müsse, denn wie könnten wir sonst zu einer solchen Idee gelangen. Nach einem solchen Schluß müßten logischerweise ebenfalls alle Hexen, Geister, Gespenster, Teufel, Dämonen und alle Götter sämtlicher Völker und aller Zeiten existieren. Denn, kann man sich fragen, wieso konnte der Mensch, welcher die Eigenschaften aller dieser selbst nicht besitzt, anders zu ihrer Vorstellung gelangen als dadurch, daß alle diese Wesen die Idee von ihnen in die Menschen hinein legten. Eine solche Ueberlegung ist aber aufgelegter Unsinn und widerspricht dem gesunden Menschenverstand vollständig. Eine Sache, welche in der Phantasie existiert, muß nicht deshalb notwendig auch in Wirklichkeit vorhanden sein. «Dieser onthologische Gottesbeweis der christlich-römischen Kirche, dem Heiden Plato und seiner Ideenlehre abgeguckt, ist ein richtiger logischer Salto mortale, bei dem der gesunde Menschenverstand das Genick bricht,» sagt der holländische Freidenker Nieuwenhuis.

Zur Naturgeschichte der Logik.

Von *Prof. Dr. Baege.*

(Schluss.)

II.

Wir machen also Erfahrungen. Unsere Sinne versehen uns mit Eindrücken als die Ergebnisse von ihren Beziehungen zur Außenwelt. Aus unseren Erlebnissen bauen sich unsere Erkenntnisse auf. Nun soll es aber nach manchen Philosophen auch Erkenntnisse geben, die nicht in der Erfahrung begründet sind, sondern *vor aller* Erfahrung (a priori) schon vorhanden sind. Was man aber als solche aprioristischen Anschauungen bezeichnet, sind *vererbte* schon von den denkenden Vorfahren *notwendig* gebrauchte uns daher jetzt ohne weiteres *überkommene,* aber dennoch ursprünglich aus der Erfahrung gewonnene Anschauungen. Da die *ursprünglichen* durch den Einfluß der Umwelt entstandenen und demnach dieser entsprechenden Denkformen uns *vererbt* sind, was uns gewöhnlich nicht bewußt ist, so schloß man, da man die Denkformen durch Prüfung im *alltäglichen* Gebrauch richtig und *nützlich* findet, daß das Denken in den logischen Formen *ursprünglich* (angeboren) sei. Deshalb glaubte man auch daran, daß es möglich sei, den Inhalt des ganzen Weltbildes schöpferisch *aus sich* durch *reines* Denken erzeugen zu können. Die abstrakten Begriffe sind aber *Beziehungsformen* des Denkens, die erst der Erfahrung entnommen sind und auch erst im Laufe der geistigen Entwicklung der Menschheit erkannt wurden. Die einzelnen Vorstellungen, die letzten Endes uns aus den Sinneseindrücken erwachsen, sind ja die Elemente des Denkens. Die komplizierteren Denkformen haben sich erst allmählich aus den primi-

tiven Denkregungen entwickelt. Hat nämlich eine Vorfahrenreihe lebensfördernde Erfahrungen und Kenntnisse erworben, so wird sie diese auch auf die Nachkommen weitergeben, die sie dann ungeprüft, ja häufig unbewußt anwenden, nach den überkommenen Erkenntnissen einfach handeln, ohne sie auf ihre Herkunft und Entstehung zu untersuchen. Alle *lebenserhaltenden* Denkformen sind auf diese Weise entstanden oder, genauer ausgedrückt, erhalten worden. Lebensgefährdende Denkformen wurden ausgemerzt, indem sie infolge der erwiesenen Unbrauchbarkeit oder gar Schädlichkeit nicht weiter geübt und infolgedessen auch nicht weiter vererbt wurden.

Wie es nun auf dem Gebiet der körperlichen Organe öfter geschehen ist, daß ein bestimmtes Organ, das unter gewissen Verhältnissen wesentlich lebensfördernd wirkte, durch die veränderten Lebensbedingungen entweder zu einem indifferenten Organ wurde, oder sich neuen Funktionen anpassen mußte, oder gar schließlich als lebenshemmend sich herausstellte, so auch auf dem Gebiete der geistigen Entwicklung. Auch bestimmte Denkformen bildeten sich unter dem Einfluß *veränderter* Lebensbedingungen, entweder zu undifferenten Gebilden um, zu Rudimenten (Ueberbleibseln), die, wie die gewissen Sitten und Gebräuchen zugrundeliegende Denkweise, nur noch entwicklungsgeschichtliche Bedeutung haben, oder sie wandelten sich zu anderen Denkformen um. (Die Mystik und Mythologie z. B. vielfach zur Metaphysik), oder sie wurden, wenn sie sich direkt lebensgefährdend erwiesen, nicht mehr gebraucht, und so auch nicht mehr weiter gegeben.

Das gilt alles natürlich und vor allem für solche Denkformen, die auf das *Leben einen* Einfluß hatten, bestimmte und vor allem lebensnotwendige Handlungen veranlaßten. Denkformen, die diesen Einfluß auf unser praktisches Handeln nicht hatten, konnten ja am Leiden, an der Erfahrung nicht nachgeprüft werden, konnten also als Erbe von Generation zu Generation mitgeschleppt werden, trotzdem sie keine besondere Lebensbrauchbarkeit besaßen, sie waren eben indifferent. Unter veränderten Lebensbedingungen konnten sie natürlich zu lebensfördernden od. lebenshemmenden Denkweisen werden. Dabei ist noch darauf hinzuweisen, daß geistige Aeußerungen die gleichen lebensfördernden Ziele haben und doch *verschieden* sein können, ohne daß deshalb die mit ihnen unter Umständen in Verbindung stehenden Handlungen lebensstörend wirken. Derartige Abweichungen und Verschiedenheiten sind natürlich auf solchen Gebieten der Lebensverrichtung nicht möglich, wo *Zahl* und *Maß* herrschen, denn es ist nicht gleichgültig für das Leben, ob ein Lebewesen z. B. die Breite einer zu überspringenden tiefen Felsenkluft richtig schätzt, oder ob es in falscher Einschätzung, die Füße auch nur um ein geringes zu früh aufsetzt, und so selbstverständlich in die Tiefe stürzt. In derartigen Fällen handelt es sich darum, die Außenverhältnisse richtig zu erfassen, wenn das Leben keinen Schaden erleiden soll. «Es müssen daher Verstandesäußerungen bei allen Wesen dort übereinstimmen, wo eine falsche Beurteilung *lebensgefährdend* wirkt. Das trifft nun besonders in bezug auf die Nichtbefolgung *mathematischer* Gesetze zu, sofern sie mit Handlungen in Beziehung stehen. Die Mathematik, das Muster logischer Denkweise, ist eine Erfahrungswissenschaft. Sie benutzt — von Tatsachen und einfachsten Handlungen ausgehend — lange Gedankenketten (Schlüsse), deren einzelne Glieder einfache Erfahrungsgedanken sind, und sie kann immer an der Natur experimentell prüfen, ob sie richtig gedacht hat.» (Potonié.)

Die Gewinnung mathematischer Erfahrungen vollzieht sich also in derselben Weise wie diejenigen aller anderen naturwissenschaftlichen Erkenntisse und Einsichten. Auch in der Mathematik sind es, wie in jeder andern Naturwissenschaft *Beobachtungstatsachen*, deren Beziehungen festgestellt werden. Die mathematischen Denkformen sind uns also nicht angeboren, sondern durch Beschäftigung mit der Natur erworben. Erfahrungen der Raumverhältnisse liegen speziell der Geometrie zu Grunde. Jeder unserer Erfahrungen, die einem falschen Raumbilde entstammt und deshalb ihr Ziel verfehlt, z. B. die falschen Greifbewegungen des kleinen Kindes wird von der Aussenwelt Gewissermaßen mit einem erziehenden Klaps beantwortet. Und diese korrigierende Wirkung reicht von den einfachsten Reflexbewegungen bis zu unseren aus kompliziertestem Denken entsprungenen Handlungen. Die Wirklichkeit merzt die nicht in sie passenden, mit anderen durch sie hervorgerufenen Vorstellungen kollidierenden Hirnzellen-Verknüpfungen aus. All unser Denken wird so gerichtet und geordnet von außen.

Gewiß sind die mathematischen Punkte und Linien keine Erfahrungstatsachen, sie sind aber Abstraktionen, die aus bestimmten Tatsachen gewonnen wurden, sie sind Fiktionen, wie alle Abstrakta, *Unwirklichkeiten*, wie alle Allgemeinbegriffe. Die mathematischen Axiome (Grundsätze) sind also keine absoluten Wahrheiten, gebildet auf Grund uns innewohnender aprioristischer Denkformen, sondern durch Erfahrung oder Uebereinkunft bestimmte und gegebene *Definitionen*. Für sie können wir deshalb auch keine Beweise geben. Sie stellen einfach die Formulierung von Grunderfahrungen dar.

Daß uns die mathematischen Begriffe und Denkformen so unbedingt *zwingend* erscheinen, hat also seinen Grund darin, daß ihre *Nichtbefolgung* uns unter Umständen in solche Situationen bringt, die das Leben unmöglich machen oder wenigstens erschweren. Eine Nichtbeachtung der Tatsachen, z. B. daß die gerade Linie der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist, würde ein entsprechendes praktisches Handeln unmöglich machen. Schon die Tiere (beim Sprung) und die Kinder handeln nach dieser Grunderfahrung. Sie beruht eben auf direkter Sinneserfahrung.

Es ist die Rücksicht auf die Erhaltung des Lebens das einzig Ausschlaggebende für den Bestand körperlicher und geistiger Funktionen. Deshalb werden auch die Denkweisen der Menschen im allgemeinen dort notwendig übereinstimmen, wo aus ihnen Handlungen hervorgehen, die das Leben hindern oder gefährden. Sie werden bei den verschiedenen Individuen keine Uebereinstimmung zeigen, wo der Kampf ums Dasein keine Gelegenheit hatte, auf sie klärend zu wirken, weil diese Denkweise nicht zu lebensgefährdenden Handlungen führte. «Der Irrtum in praktisch gleichgültigen Dingen ist unschädlich», sagt Eugen Dühring. Da nun die philosophischen Anschauungen meist keinen praktischen Einfluß aufs Leben haben, sie für die Erhaltung eines Menschen nicht in Betracht kommen, so ist es zunächst auch für das praktische, alltägliche Leben ganz gleichgültig ob ein Philosoph Materialist oder Idealist ist. Sobald aber der Materialist und Idealist mit der «rauhen» Wirklichkeit zu tun haben, sieht man beide übereinstimmend sich gleichmäßig verhalten, und das übereinstimmende Verhalten entspringt da aus übereinstimmendem Denken. Das ist sogleich das schlagendste Zeugnis für die Wertlosigkeit der meisten philosophischen Doktrinen. Sie sind eben nicht aus der Wirklichkeit erwachsen, sondern sind weltabgewandte und lebensfremde Konstruktionen, und deshalb fehlt ihnen auch der biologische Wert und damit selbstverständlich auch jede wirkliche Bedeutung für das Leben.

Wir wiesen schon anfangs darauf hin, daß einmal gewonnene Denkweisen mit außerordentlicher Zähigkeit festgehalten werden. Die Macht der Gewohnheit spielt hier eine gewaltige und in gewissem Sinne auch berechtigte Rolle. Denn hat sich eine Denkrichtung im Leben bewährt, oder hat sie noch keinen Anstoß gefunden, so liegt ja auch keine äußere Ursache vor, sie aufzugeben. Bei solchen altbewährten Denkformen fehlt uns oft auch das Bewußtsein, daß sie einmal als nützlich angesehene Funktionen erworben sind. Wir wissen deshalb oft auch garnicht, *warum* wir ihnen folgen. Dies zu tun erscheint uns ohne weiteres selbstverständlich, und so bekommen diese Denkformen dann leicht den Charakter des Angeborenen und des Aprioristischen.

Die Gewohnheit in einer bestimmten *Richtung* zu denken, auch wenn diese eine falsche oder auch nur indifferente ist, ist nur sehr schwer, oft garnicht zu überwinden. Deshalb müssen es auch gewöhlich besonders bedeutsame Erlebnisse, ganz auffällige Tatsachen sein, die die Menschen zur Annahme *neuer* Denkformen zwingen. Darum erweist sich auch der *Hinweis* auf Logik im Kampfe gegen Vorurteile, Voreingenommenheiten und Verranntheiten des Denkens so vielfach als völlig resultat- und machtlos, weil für die Erhaltung des Lebens *gewohnheitsmäßiges* Denken — rein biologisch betrachtet — wichtiger ist, als ein logisches. Unsere gesamte

Lebensführung ist ja nichts weniger als auf wissenschaftlichen Einsichten aufgebaut, sondern auf Trieben, Gefühlsmomenten, ererbten und anerzogenen Reaktions- und Denkweisen. Deshalb haben auch die wissenschaftlichen Wahrheiten auch noch nicht die biologische, verpflichtende Bedeutung, die ihnen notgedrungen zukäme. Wer in dieser Hinsicht das Denken der Menschheit verbessern und vervollkommnen will, darf deshalb auch weniger damit rechnen, ältere Menschen, die sich schon in gewohnheitsgemäße Denkbahnen festgefahren haben und die deshalb nur selten die Kraft finden, diese noch zu verlassen, durch noch so klare und einwandfreie logische Deduktionen (Beweisführungen) auf andere Bahnen zu bringen. Er wird sein Ziel viel eher und leichter erreichen, wenn er der jungen Generation durch entsprechende Maßnahmen in Erziehung und Unterricht verbesserte und den neuen Verhältnissen besser entsprechende Denkgewohnheiten zu geben versucht. Jedem wahren Fortschrittsfreunde müßte deshalb eine entsprechende Umgestaltung unseres Erziehungs- und Unterrichtswesens von Grund auf als wichtigste Aufgabe am Herzen liegen.

Am meisten gehen natürlich die Denkrichtungen auf jenen Gebieten auseinander, stehen sich die verschiedenen subjektiven Meinungen in mannigfaltigster Form am schroffsten dort gegenüber, wo noch *keine* oder nur erst mangelhafte Erfahrungen gesammelt werden konnten. Die Menschen streiten sich im allgemeinen immer über das, was sie noch gar nicht oder noch nicht genau wissen. Was als Erfahrung objektiv feststeht, darüber streitet man nicht mehr, z. B. daß $2 \times 2 = 4$ ist, oder daß sich die Erde um die Sonne dreht usw.

Es ist nun die Hauptaufgabe der Wissenschaft, auf Grund der Sammlung, und Bearbeitung objektiver Erfahrungen, das menschliche Denken immer mehr zu vereinheitlichen und damit schließlich auch unserem Wollen und Handeln jene Einheitlichkeit zu verleihen, die wir heute noch allerorts so schmerzlich vermissen. Heute sind es meist die wissenschaftlich noch völlig ungeklärten Alltagsanschauungen, die bei der übergroßen Anzahl, unserer Mitmenschen das Denken und Handeln bestimmen.

Ohne Religion keine Sittlichkeit.

So ertönt es immer wieder aus dem Lager der Frommen und Frömmler. Gemeint ist natürlich die christliche Religion.

Es wird oft gefragt, was versteht man unter Religion und was ist Moral (Sittlichkeit)? Unter Religion verstehen wir den Glauben an übernatürliche, unsterbliche Mächte, Götter oder Geister, die verehrt, angebetet, zu Hülfe gerufen werden. Der Freidenker, es hat zu allen Zeiten solche gegeben, glaubt nicht an solche Mächte. Er hat also, wie die Frommen richtig sagen, keine Religion. Die Behauptung, das Freidenkertum sei auch eine Religion, ist unsinnig. Das kann nur jemand sagen, der in Begriffsverwirrungen macht.

Die Moral (lateinisch mores, französisch mœurs, deutsch Sitten) zerfällt in zwei Unterabteilungen, nämlich in die geschlechtliche und in die Umgangs-Moral. Die letztere betrifft unser Verhalten gegenüber unsere Mitmenschen, eigenen oder fremden Stammes.

Religion muß sein; was wären wir ohne Religion? So faselt der gewöhnliche Bierbürger; auch der, welcher in dieser Hinsicht für sich selbst indifferent ist. Er glaubt, für ihn und Seinesgleichen sei Religion allerdings nicht gerade nötig; er sei sowieso ein rechtschaffener Mann, der weder stiehlt, noch mordet. Aber für das Volk! Da muß Religion sein; sonst ginge alles drunter und drüber. Er hält natürlich die christliche Religion als die allein vollwertige; wenn er überhaupt daran denkt, daß eine Menge von großen und kleineren Völkerschaften vorhanden sind, die ganz gut ohne christliche Religion auskommen.

Als die Zivilehe eingeführt werden sollte, da erhob unsere ganze Klerisei ein großes Geschrei, daß man hätte glauben können, die Welt werde untergehen, wenn da jeder Zivilstandsbeamte kopulieren könne, was sonst nur der Herrgott selbst durch seine angebliche Bevollmächtigten zu tun im Stande war. Nun, die Zivilehe ist eingeführt worden und die Welt ist trotzdem nicht untergegangen. Gerade so verhält es sich mit der christlichen Religion. Die Welt wird nicht untergehen, wenn sie einmal verschwunden sein wird, so wenig als sie untergegangen ist, *bevor* diese Religion da war.

Sehen wir uns ein bißchen auf unserer kleinen Erde um. Es gibt da etwa tausend verschiedene Religionen und Sekten, nebst einer Anzahl von Völkerstämmen, die nur an Geister glauben, oder von einem Jenseits überhaupt keine Vorstellung haben. Die bedeutendsten Religionen sind die christliche, die jüdische, die mohammedanische, die buddhistische, die parsische, die bramanistische und die lamaistische.

Beeinflußt von ihrem Gottes-, Götter- oder Geisterglauben haben die Völker der Erde von einander sehr abweichende Umgangs- und Geschlechtsmoralbegriffe. Die Christen halten natürlich die ihrigen für die einzig richtigen. Sie werden von den Pfaffen belehrt ihre Moral sei göttlich, jede christliche Seele bringe sie, so zu sagen als — Kropfanhängsel — aus dem Himmel mit, wenn sie zum Eingehauchtwerden in einen Menschen abkommandiert ist. Eine solch blödsinnige Behauptung muß natürlich «göttlich» sein; es würde sie sonst kein Mensch glauben. Einen Beweis dafür gibt es natürlich nicht, während ihre Haltlosigkeit leicht erhärtet werden kann. Ein kleines Christenkind, nach China gebracht und

---

Feuilleton.

Mexiko und die Kirche.

Am 3. Juni feierte die katholische Welt Fronleichnam. Prozessionen schleppten sich durch die Strassen der Stadt. Soldaten liefen hinter den geistlichen Würdenträgern her, mit Gewehr und Säbel im Dienste der heiligen Mutter Kirche. Die staatlichen Betriebe ruhten. Kirche und Heer hatten das Wort. Dem naiven Menschen klingen die Worte Kirche und Militär wie Flötenton und Paukenschlag in die Ohren. Aber der wissende Mensch hat schon lange aufgehört, an den Frieden der Kirche und an den von ihr gepflegten Geist des Militarismus zu glauben. Die beiden Institutionen sind Geschwister, Verbündete in einem grossen, entsetzlichen Kampf — gegen die Kultur. Kirche und Militarismus sind in ihrer heutigen Gestalt Lügen und Gefahren. Der Krieg ist keine Notwendigkeit, die militärische Erziehung ist eine Irreführung, die den Glauben in schwachen Köpfen aufkommen lässt, dass Krieg eben doch sein müsse. Die Männer einer Nation werden in eine Uniform gesteckt, ihr Geist wird zurechtgeschlagen, man drillt ihnen Worte und Begriffe ein, die mit der Wirklichkeit nur zu oft in schroffem Gegensatz stehen. Man lässt sie glauben, dass sie dem Volke dienen, die Nation vor dem Untergang bewahren; in Tat und Wahrheit aber entfremdet man sie der Freude, der Gemeinschaft zu dienen und man entzieht die fähigsten Kräfte dem Aufbau und Fortschritt der Nation.

Dem Militarismus steht die Kirche zur Seite. Für Südamerika ist die katholische Kirche *die* Kirche. Nicht nur das, für Südamerika ist die katholische Kirche eine Gefahr. Sie will die Menschen uniformieren, ihren Geist töten, die Initiative lähmen, die Dummheit züchten. Glauben ist unbedingt etwas Herrliches, solange es sich um den Glauben an sich und an die Menschheit handelt, etwas Entsetzliches, wenn es sich um fremden Glauben, um ein Dogma handelt. Das Dogma ist der Feind des besseren Wissens und des Selbstvertrauens. Glauben macht selig. Die Bannerträger der Konfession schlachten das Wort auf ihre Art aus und machen den Unselbständigen weis, dass ein Paradies derer warte, die es aufgegeben haben, ein eigenes Leben zu leben, eine eigene innere Hoffnung zu haben, einen eigenen Verstand einem grauen Dogma entgegenzuhalten. Die Schwachen sind deshalb der Kirche. Sie ruft den Kindern, weil ihr unselbständiger Geist sich noch lenken lässt durch Worte, durch Versprechungen, Heimlichtuereien, Glanz, weil Kinder mit irgendeiner Antwort auf irgendeine Frage zufrieden sind. Weil der Mann im Kinde getötet werden kann. Daher ist die geistliche Schule eine Gefahr für das Kind und ein Unglück für die Nation. «Glaubende» Kinder können als Männer dem Kreuze in den Krieg folgen. Aber wissende Menschen kehren dem Kreuze den Rücken und umarmen die Freiheit und den Frieden, die die katholische Kirche niemals gegeben und immer versprochen hat. Die Kirche spricht Menschen von Schuld frei — und ist selbst nur Schuld. Sie spricht immer vom Himmel und droht mit dem Teufel — der sie selbst ist. Sie spricht von der Gleichheit der Menschen vor dem Allmächtigen und teilt eben diese Menschen in Klassen ein. Sie nimmt das Lob für sich in Anspruch, die Kultur gefördert zu haben und noch immer zu fördern — und ist der erbitterste Feind der Erkenntnis, des Fortschritts, der Kultur.

Südamerika droht dieser Kirche zum Opfer zu fallen. Argentinien und Brasilien und die übrigen Freitstaaten lassen die Geistlichen ungehindert einwandern. In Asunción fanden letzhin grosse Festlichkeiten zu Ehren eines geistlichen Vortragsreisenden statt. Vorgestern wurde hier ein hoher Kirchendiener ausserordentlich prunkvoll zu Grabe getragen. Wohl steht die argentinische Regierung mit dem Papst auf dem Kriegsfusse, aber der andere Fuss steckt doch tief drin im katholischen Glaubenswirrwarr. Wir spielen uns als grosse Herren auf, die keines Nuntius bedürfen. Das stimmt auch, denn wir haben Tausende von Vertretern Roms im Lande, die toller hausen als es einem einzelnen Nuntius möglich wäre. Wir tun, als ob wir gegen Rom protestier-